

terzuentwickeln. Die Konflikte gingen aber weiter, als 1496/1497 der Birgittenorden das verwaiste Kloster erhielt.

Anmerkungen:

¹ Vgl. dazu *Klaus Arnold*: Das »finstere« Mittelalter. Saeculum 32 (1981) 287–300.

² *Inge Rahn-Turtur*: Regierungsform und Kanzlei Herzog Stephans III. von Bayern 1375–1413. Diss. Masch. München 1954.

³ *Sigmund Riezler*: Geschichte Baierns. Bd. 3, Gotha 1889, S. 107–171, Zitat S. 107.

⁴ Zum Hintergrund vgl. *Theodor Straub*: Bayern im Zeitalter der Teilungen und Teilherzogtümer (1347–1450). In: Max Spindler (Hrsg.): Handbuch der bayerischen Geschichte. Bd. 2, München 1988, S. 232 passim.

⁵ *Wilhelm Liebhart*: Der Markt Altomünster im Mittelalter. Amperland 12 (1976) 137–139 und 155–158.

⁶ Abschriften in BayHStA, Gerichtsliterale Aichach 15. – Druck: *Johann Georg Lori*: Geschichte des Lechrains II. 1764, S. 74f.

⁷ Folge dem Druck bei *Lori*, S. 87f. Er wird hier in neuhochdeutschem Wortlaut geboten.

⁸ Abgedruckt in: Monumenta Boica X, München 1768, S. 346.

⁹ Dazu und allgemein: *Margarete Steiger*: Das Pfändungsrecht der bayerischen Städte und Märkte auf dem Land. München 1987 (MBM 141).

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 8064 Altomünster

Das Kinderheim Neu-Esting

Von Christine Müller

»Mit tadelnder Strenge, mit Schelten und Schlagen, so wollt ihr erzieh'n?«

»Kann eine Knospe, fern von Sonnentagen gedeih'n und blüh'n?«

Jakob Hessus

Dieser Leitspruch steht am Anfang eines Werbeprospektes über das Kinderheim Neu-Esting.¹ Aber nicht nur dort, er stand wohl über dem ganzen Haus, das im September 1991 80 Jahre alt geworden wäre, würde es noch existieren.

Man schrieb das Jahr 1911, als Josef Elkan und seine Frau Elise (eine staatlich geprüfte Kindergärtnerin) sich entschlossen, ein Heim für Kinder zu gründen. Den pädagogischen Prinzipien Rudolf Steiners zugeneigt (Schöpfer der Anthroposophischen Gesellschaft – Waldorfschule), sollte es kein reines Erwerbsunternehmen werden. Denn es wurde als eine »segensreiche Strebensrichtung« erachtet, sich der Erziehung des werdenden Menschen zu widmen.² Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, wollte das Ehepaar Elkan ein Heim schaffen, in dem nicht mehr als zehn Kinder zugleich leben sollten.

Auch für die Lage des Heimes hatten sie gezielte Vorstellungen. Es sollte in einer »der kindlichen Seele besonders dienenden Umgebung« stehen.³ Darunter verstand man eine noch von der Kultur wenig beachtete, die Stille des Landlebens und doch die Großstadt in greifbarer Nähe, bietende Gegend.

All diese Voraussetzungen waren wohl in Neu-Esting erfüllt. Ruhe und Einsamkeit gab es in Fülle. Denn zum Zeitpunkt der Erbauung des Heims standen im Ort allenfalls 25 Häuser. Die in der Nähe vorbeifließende Amper mit ihrem damals noch heilkräftigen Wasser und die nur eine Viertel Wegstunde entfernte Bahnstation in Olching, waren sicher gute Argumente, nicht zuletzt auch die niedrigen Grundstückspreise in der Gegend.

Seit 1906 war das Ehepaar Elkan mit Rudolf Steiner bekannt. Es gilt als ziemlich sicher, daß er den Bauplatz des Heimes in Neu-Esting begutachtet hat. Auch bekannte Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft wie Christian Morgenstern (Dichter), Michael Bauer (Schriftsteller), Albert Steffen (Dichter) und der Maler Stückold waren später gern gesehene Gäste.



Abb. 1: Das 1911 erbaute Kinderheim in Neu-Esting, wie es ein Jahr vor seinem Abriß aussah.

Foto: Fritz Scherer, Olching



Abb. 3: Elise Elkan, geborene Schweighart, am 17. 1. 1866 in München geboren und am 7. 1. 1924 in Esting verstorben. Repro: Rainer Müller, Olching

Auf dem Gelände, das unter dem Flurnamen »Bullach Wiesen« bekannt war, wurde zum 1. September 1911 ein Haus fertiggestellt, das den modernsten Anforderungen entsprach.⁴ Der heute leider nicht mehr bekannte Architekt erstellte ein Hochparterre mit zwei Stockwerken mit großen hellen Räumen, die bei Dunkelheit elektrisch beleuchtet wurden. Ferner enthielt das Haus Zentralheizung, eigene Wasserversorgung, Badezimmer und Telefon.⁵ Alles durchaus keine selbstverständlichen Einrichtungen zu dieser Zeit. Sogar ein Auto stand für den Last- und Personenverkehr zur Verfügung. Durch den dazugehörigen Ökonomiebetrieb war auch die Verköstigung weitgehend gesichert.

Kurzum, es wurde eine Oase für die Kinderseele. Diese Kinderseelen stammten meist aus besseren Kreisen und waren oft noch im Vorschulalter. Die Gründe der Aufnahme waren so vielfältig wie das Leben selbst. Trotz einer für die damalige Zeit hohen Monatspension von 75 bis 100 Mark pro Kind, war die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens gleich Null. Denn die Kinderanzahl war zu gering, um mehr als die Unkosten für den Hausbetrieb und das Personal (eine Köchin, ein Gärtner, zwei bis drei Erzieherinnen) zu decken.

So wurde das Haus mit viel Idealismus geführt. Wichtig war dem Ehepaar Elkan ihre Erziehungsvorstellungen in die Tat umzusetzen. Darunter wurde eine individuelle Behandlung für jedes Kind verstanden, ohne sich von den Wünschen der Eltern zu entfernen. Zu Anfang unseres Jahrhunderts kamen Kinder, die aus irgendwelchen Gründen nicht bei der Familie sein konnten, meist zu Pflegeeltern, die mit dem Kostgeld die Versorgung ihrer

eigenen Kinderschar aufbesserten. Auch gab es noch die staatlichen und kirchlichen Waisenhäuser. Somit war das Kinderheim in Neu-Esting eine echte Pioniertat. Natürlich nur für Eltern, die es sich leisten konnten.

Josef und Elise Elkan hatten selbst drei Kinder: Eugen, 1891 geboren, wurde später wie sein Vater Bücherrevisor, Margarethe (Gretl Bauer), 1894 geboren, und Laura, 1896 geboren. Laura, ebenfalls der Anthroposophie zugeneigt, war mit dem Heim und seinen kleinen Bewohnern sehr verwachsen. Sie war der erkrankten Mutter eine große Stütze bis zu deren Tod. Nach dem Tod von Elise Elkan im Jahre 1924 übernahm Gretl Bauer das Lebenswerk ihrer Eltern.

Auf dem fünf Hektar großen Areal waren inzwischen ein zwei Tagewerk großer Garten, Sand- und Turnplatz sowie eine große Spielwiese entstanden.⁶ Sogar ein eigener Wald war auf dem Gelände. Die Amper bot reichlich Badegelegenheit. Die Bedingung, nicht mehr als zehn Kinder aufzunehmen, wurde bis in die dreißiger Jahre gehalten. Um 1924 betrug das Pflegegeld 150 M monatlich.⁷ Die Aufnahmebedingungen und die Hausordnung unterschieden sich wohl nicht sehr von anderen Einrichtungen dieser Art. Die Schulkinder konnten die Volksschule in Esting besuchen oder auch auf Wunsch Privatunterricht erhalten. Wesentlich war die familiäre Atmosphäre und daß bei eventuellen Bestrafungen körperliche Züchtigung völlig ausgeschlossen war.⁸ Es wurden keinerlei konfessionelle Unterschiede gemacht. Größter Wert wurde auf gutes Benehmen und gegenseitige Toleranz gelegt. Die Kinder wurden auch im musischen

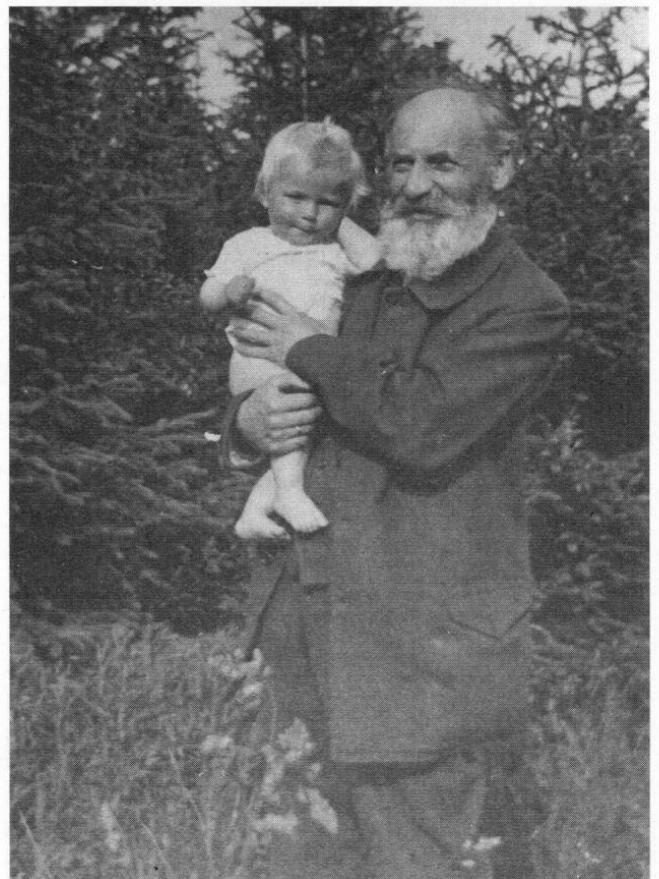


Abb. 2: Josef Elkan, * 7. 3. 1866 in Wien, † 30. 4. 1925 in Esting. Die Urnen mit seiner Asche sowie mit der von seiner Frau wurden in Domach/Schweiz beigesetzt. Repro: Rainer Müller, Olching



Abb. 5: Gegenwärtiges Aussehen des seit 1975 überbauten Geländes mit Reihenhäusern.
Foto: Rainer Müller, Olching

Bereich sehr gefördert. Es wurde viel gesungen, gelesen und Theater gespielt. Aber die heraufziehenden Gewitterwolken in der großen Weltpolitik überschatteten auch diese Idylle. Waren es zuvor oft schwer erziehbare Kinder, so nahm sich Gretl Bauer jetzt den in dieser Zeit Ärmsten der Armen an – den Judenkindern. In den Jahren 1934/35 wurde das Kinderheim immer mehr Zufluchtsort für jüdische Kinder.⁹ Kinder, deren Eltern sich auf der Flucht befanden. Oft nach Monaten erst, konnten die Kinder in die Emigration folgen und oft konnte der Heimaufenthalt nicht bezahlt werden. Die Kinder gingen in Esting zur Schule und auf so manchem Klassenbild aus dieser Zeit kann man sie von den Dorfkindern durch ihr modischeres Aussehen unterscheiden. Natürlich waren die Behörden über die neuen Heiminsassen informiert. Sie reagierten mit Schikanen. Unter fadenscheinigsten Vorwänden wurde von der Gestapo das Haus durchsucht.¹⁰ Da Gretl Bauer nicht Parteimitglied war, wurde sie immer mehr durch Vorschriften eingeeengt. So blieb ihr 1938 nichts anderes übrig, als das Haus für Wohnzwecke freizugeben, um es vor der drohenden Beschlagnahme zu retten. Familienangehörige und Fremde, die zwangsweise einquartiert wurden, fanden hier Unterschlupf bis zum Kriegsende. Bis zu 27 Personen in fünf verschiedenen Haushalten lebten zugleich in dem Heim.

Nach 1945 konnten die von den Kriegserlebnissen schwer geschädigten Kinder im Neu-Estinger Kinderheim etwas Ruhe und Erholung finden. Es waren in der Mehrzahl Kinder aus Berlin, Waisen Kinder oder Kinder

aus zerstörten Familienverhältnissen. Die ehemals mit viel Liebe aufgebaute Kinderidylle war von der Brutalität des Krieges eingeholt worden. Auch Gretl Bauers Sohn Wolfgang war im Einsatz für das Vaterland. Als er 1945 in die Heimat zurückkehrte, war nur die tägliche Kunst des Überlebens von Interesse. Um etwas Farbe in die graue Realität dieses Alltags zu bringen, traf er sich mit Freunden zum gemeinsamen Musizieren, Lesen und Diskutieren. Die Freunde brachten Freunde mit und füllten das Kinderheim wieder mit kulturellem Leben. Als Wolfgang Bauer sein Medizinstudium aufnahm, führte seine Mutter diesen Kreis weiter. Sie nannte ihn »Arbeitskreis geistig interessierter Menschen«. Das Gründungsdatum war der 28. September 1945.¹¹ So pionierhaft wie ihre Eltern in der Kindererziehung waren, so kümmerte sich Gretl Bauer nun um die Erwachsenenbildung. Mit ausdauernder Hartnäckigkeit und aus ihrer eigenen Tasche bezahlend, organisierte sie Vorträge, Sprach- und Stenokurse, Musikveranstaltungen, Dichterlesungen und Diskussionen in ihrem Heim. Trotz materieller und persönlicher Probleme zeigten die Mitbürger großes Interesse. Gretl Bauer verstand es auch Wissenschaftler, Künstler und sonstige Dozenten zur Mitarbeit zu motivieren. Zusammen mit einigen Idealisten und kleiner finanzieller Unterstützung der amerikanischen Militärregierung gründete Gretl Bauer die Volkshochschule Fürstenfeldbruck, um ihre Arbeit auf eine breitere Basis zu stellen.¹² Am 12. März 1947 wurde sie zur Vorsitzenden dieses neuen Vereins zur Erwachsenenbildung gewählt. Innerhalb von fünf Jahren entwickelten sich fünf Nebenstellen

in Olching, Eichenau, Maisach, Gröbenzell und Unterpaffenhofen-Germering. Sie alle wurden im Kreisverband Fürstenfeldbruck vereint, der im November 1952 entstand.¹³ Die weitere Entwicklung der Volkshochschule und ihr heutiger Stellenwert in unserer Gesellschaft ist allgemein bekannt und bedarf an dieser Stelle keiner weiteren Erläuterung.

Trotz des starken Engagements für die Volkshochschule führte Frau Bauer selbstverständlich ihr Kinderheim weiter. Aber es wurde zunehmend schwieriger. Das Landratsamt und das Gesundheitsamt Fürstenfeldbruck überschütteten das Heim mit Auflagen und Vorschriften, die der kleine Betrieb nicht erfüllen konnte. So gab Gretl Bauer im Jahr 1960 resigniert auf. Ihr Sohn Wolfgang betrieb noch von 1965 bis circa 1970 eine Säuglingsstation in einem Teil des Hauses. 1975 wurde der immer noch stattliche Bau von einer Wohnbaugesellschaft aufgekauft und abgerissen. Der herrliche Garten, das einstige Spielparadies der Kinder, mußte einer Reihenhausanlage weichen; ein Stück heile Welt spurlos verschwunden?

Nicht ganz! Da gibt es noch ein kleines Wäldchen am Spielplatz an der Ringstraße. Es ist ein Überbleibsel des heimeigenen Waldes, den der große Sturm 1946 abgeholzt hatte. Er ist noch immer ein Lieblingsaufenthaltsort der Kinder. Auch ist vielen älteren Bewohnern die Bezeichnung »Elkan-Steg« noch geläufig. Sie meinen damit den neben der Fünf-Löcher-Brücke verlaufenden Ampersteg. Josef Elkan hatte an dieser Stelle einen Steg gebaut, damit seine »kleine Kundschaft« zu ihm kommen konnte.

Anmerkungen:

- ¹ Werbesprospekt: Kinderheim Neu-Esting 1926, S. 2 (Privatbesitz).
- ² Werbesprospekt: Kinderheim Neu-Esting 1911, StAMü LRA 85371.
- ³ Ebenda.
- ⁴ Bauverzeichnis der Gemeinde Esting 1904–1940. Gemeindearchiv Olching.
- ⁵ Werbesprospekt: Kinderheim Neu-Esting 1911, S. 4, StAMü LRA 85371.
- ⁶ Werbesprospekt: Kinderheim Neu-Esting 1924, StAMü LRA 85371.
- ⁷ Ebenda.
- ⁸ Ebenda.



Abb. 4: Gretl Bauer, Tochter des Kinderheimgründers (1894–1984). Sie war seit 1916 die Leiterin des Kinderheimes. Außerdem gründete sie nach dem Zweiten Weltkrieg die Volkshochschule Fürstenfeldbruck.

Repro: Rainer Müller, Olching

⁹ Ina Kugler: Eine Zuflucht für jüdische Kinder. SZ Nr. 256 v. 4./5. 11. 1988.

¹⁰ Ebenda.

¹¹ Festschrift: 25 Jahre Volkshochschulen im Landkreis Fürstenfeldbruck.

¹² Ebenda.

¹³ Ebenda.

Flurkarte 1891 der Gemeinde Esting und Aussagen von Dr. Wolfgang Bauer sowie von Herrn Michael Peter.

Anschrift der Verfasserin:

Christine Müller, Schloßstraße 102, 8037 Olching 2

Moosacher Freiwillige beim »Chinafeldzug« 1900/01

Von Volker D. Laturell

Kriegerdenkmäler sind in unserem Kulturbereich eine relativ späte Erscheinung. Gefallenenendenkmäler, Ehrenmäler oder Krieger- bzw. Heldendenkmäler kannte zwar schon die Antike, auch war dann das politische Denkmal eine bedeutende Aufgabe der Kunst im Römischen Reich. Aber die christliche Kirche verwarf das profane Einzeldenkmal als idolatrischen Ausdruck menschlicher Selbstherrlichkeit. Das Denkmal, also auch jedwedes Kriegerdenkmal, fehlte in der Kunst des Mittelalters. Erst im 19. Jahrhundert begann man in Deutschland, allen »Großen« ein Denkmal zu setzen, endete aber bald damit, jede Lokalgröße für denkmalwürdig zu halten. So entstanden im vorigen Jahrhundert, vor allem nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71, auch Denkmäler für die Gefallenen eines Dorfes oder einer

Stadt. Sie werden in der Regel gekrönt von einer Figur, entweder einem Krieger oder Personifikationen, wie der Germania oder der Viktoria.

In Bayern entwickelte sich dabei eine besondere Form heraus. Vorbild war die 1638 von Kurfürst Maximilian I. auf dem Münchner Schranneplatz (seit 1854 Marienplatz) zum Dank für die Bewahrung von München und Landshut vor der Brandschatzung durch die Schweden im Dreißigjährigen Krieg errichtete Mariensäule! Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war es in Bayern üblich, Kriegerdenkmäler in Form einer solchen Mariensäule zu gestalten, wobei die auf einer Säule stehende Figur der Muttergottes häufig nach dem Münchner Vorbild als »Patrona Bavariae« ausgebildet ist. Diese Art der Darstellung entsprach dem seinerzeitigen bayerischen Ein-